
Und sollten wir wollen...

Geschrieben von Peter

„Die Lage ist ernst, doch nicht hoffnungslos. Carsten Pollux, Direktor einer Opern-Truppe, ruft seine Ensemble-Mitglieder zusammen, um ihnen zu eröffnen, dass die Kasse leer ist. Das alte Repertoire kommt beim Publikum nicht mehr an, etwas Neues soll den Spielplan beleben. Deshalb schlägt er eine musikalische Komödie vor, die bereits in der Provinz mit großem Erfolg aufgeführt wird.“...

Nicht von einer der Versammlungszusammenkünfte meiner christlichen Brüder ist hier die Rede, nein, mit den Worten wird Bühnenbild und Handlung des 1. Aktes einer Oper von Giuseppe Gazzaniga beschrieben. Heute ist Sonntag, genauer gesagt Sonntag-Vormittag, und ich bin nicht in der Versammlung der Zeugen Jehovas, auch das nicht, ich sitze vielmehr im Arbeitszimmer an meinem Schreibtisch, und studiere mit Interesse das Programmheft zu der Aufführung des „Don Giovanni“.

Am vergangenen Freitagabend besuchten Hanna und ich das „Allee Theater“, einer von Uwe Deeken privat geleiteten „Kammeroper“ im Hamburger Stadtteil Altona. (Diesmal war anstelle von Tamino, Don Juan in Altona!)

Die dargebotene Geschichte aus dem späten 18. Jahrhundert ist einerseits leicht verständlich, andererseits nach wie vor aktuell – der Mythos des Don Juan, alias Don Giovanni, hat sicherlich bis heute nichts von seiner Brisanz verloren –, und Wolfgang Amadeus Mozarts musikalische Beiträge rundeten das beeindruckende Erlebnis wirkungsvoll ab, ja erhoben es in den Stand der bewundernswerten Erhabenheiten.

Ein schöner Abend, ein wertvolles Geschenk. Großartige Stimmen, virtuose Musiker, phantasievolle Bühnenbilder und ein überzeugendes Ensemble – eben alles was einen Opernbesuch zu einem jener Ereignisse werden lässt, welchen es gestattet ist in den Erinnerungen für annähernd ewiglich erhalten bleiben zu dürfen - hatten sich mit uns zusammen an einen Tisch gesetzt.

Heute ist Sonntag und ich bin nicht in der Versammlung - was hat das beeindruckende Erlebnis vom Freitagabend, diese stimmungsvolle Begegnung von vorgestern, mit einer am Sonntagvormittag stattfindenden Zusammenkunft der Zeugen zu tun? Nichts, schon vom Ansatz her, nicht das Geringste. Diesbezüglich eine Verbindung provozieren zu wollen, und sei es auch nur eine surreale, wäre sicherlich so überflüssig wie eine dicke Warze am Hintern! Ohne weiteres vermag ich beide Veranstaltungen voneinander zu trennen. Jede der erwähnten Darbietungen besitzt einen höchst eigenständigen Charakter, eine nicht zu verleugnende, individuell ausgeprägte Daseinsberechtigung. Die Kammeroper kann und soll nicht den Königreichssaal der Zeugen Jehovas ersetzen, und umgekehrt - Giuseppe Gazzanigas „Don Giovanni“ stellt keinen brauchbaren Ersatz, keine verwendbare Alternative, für einen Vortrag biblischen Inhalts.

Die einzige Gemeinsamkeit, die - hinsichtlich solcher Angebote an die menschlichen Sinne – jene Arrangements aufzuweisen haben, liegt vermutlich in der Tatsache gebettet, dass die „Zeit“, welche benötigt wird um das jeweilig Angebotene (er)leben zu können, ein kostbares Geschenk unseres Gottes ist. Ganz ohne Zweifel darf ich davon ausgehen. Und ebenso die Zeit die ich mir gerade nehme, um an meinem Schreibtisch sitzend das Programmheft der Inszenierung in Ruhe lesen zu können, auch sie ist ein Geschenk, eine Gabe Gottes. Jegliche Zeit ist eine Gottesgabe. Dessen bin ich mir sehr sicher.

Gewisslich nicht alles „in“ der Zeit verdient ein solches Prädikat, das bedarf keiner weiteren Erläuterung, jedoch die sinnvolle Zuordnung, die nützliche Trennung, dürfte kaum nennenswerte Schwierigkeiten bereiten.

Die Zueignungen Gottes an uns Menschen, jene großen und kleinen Aufmerksamkeiten die uns aus dieser Richtung erreichen, lassen sich leicht als solche erkennen. Sie machen uns Adressaten die Sondierung recht einfach, nähren keine umfangreichen Bedenken bezüglich des Absenders. Im Grunde eine eindeutige, klare Sache – ein lediglich winziger Appell an das menschliche Unterscheidungsvermögen.

Und trotzdem, wie oft basteln wir kleinen Bewohner dieser Erde, allein aus diesem „zierlichen Stöckchen“ im Wege, eine schier unüberwindbare Hürde; wie oft errichten wir geduldeten Anlieger der Welt, mit all der uns zur Verfügung stehenden Kraft, vor und hinter jenem „zarten Zweige“, eine entmutigende Barrikade.

Zu unterscheiden, was „in“ der Zeit realistisch sinnvoll ist und was nicht, scheint so eine Art Kunst zu sein, eine Kunst, die eine überragende Geschicklichkeit voraussetzt, ein vermutlich komplizierteres Verfahren das mit einer außergewöhnlich hohen Fehlerquote behaftet ist.

Anders kann ich sie mir nicht erklären, die Tatsache, dass genau mit jener Selektion so viele folgenschwere Fehlentscheidungen eingeleitet werden - Irrtümer, an deren Fersen sich nicht selten verhängnisvolle Geschehnisse klammern.

„Jetzt hat er wieder sein Lieblingsthema beim Schopfe!“ Höre ich die christlichen Zeugen Brüder murren. „Er schweift zwar recht gerne ab, in - und mit seinen Geschichten, kehrt aber stets zum Ausgangspunkt seiner eigentlichen Kritik zurück!“ Die sind doch auch nicht dumm, merken natürlich auf Anhalt in welche Richtung der Inhalt obiger Zeilen abzielt.

„Einspruch!“, vermag ich da nur in aller Deutlichkeit zu rufen, „Einspruch! Großes Indianer-Ehrenwort – aber das ist nun wirklich nicht mein Lieblingsthema!“

Es stimmt zwar, ich leugne es nicht, der Kernpunkt meiner Aussage, der rote Faden des Buches, beinhaltet unter anderem eine deutliche Kritik an der Vorgehensweise der Gesellschaft der Zeugen Jehovas, skizziert eine Beanstandung bezüglich ihres Umganges mit der Zeit – oder erheblich gespiegelter wiedergegeben: bezüglich der „Verwaltung der Zeit ihrer Mitglieder“. Ein nicht zu übersehender Einspruch in dieser Angelegenheit lag und liegt jedenfalls in meiner festen Absicht, und zu diesem erklärten Ziele kehre ich selbstverständlich, überzeugt wie verlässlich, zurück. Punkt. Nur sollte daraus tunlichst niemand ableiten, dass das ein Thema ist, zu dem ich eine besondere Zuneigung hege.

Im Gegenteil, nicht ich provoziere das Thema – die Thematik provoziert mich. Sie drängelt sich mir förmlich auf, ist mir eine unerträgliche Last und Bürde. Ich schreibe diese Zeilen nicht, weil ich sie schreiben will, ich schreibe sie weil ich es muss, weil es mich zwingt. Über eine geringfügige Aufschiebung hätte ich mit meinem Gewissen sicherlich verhandeln können, nicht aber über eine endgültige Aufhebung.

„Also nochmals – Einspruch! Gerne würde ich hier und heute von etwas anderem, von etwas erfreulicherem berichten, fast jede Themenstellung wäre mir im Austausch gegen vorliegende recht, großes Ehrenwort!“ In Anbetracht dessen, und aus meiner Sicht der Dinge heraus, ist es durchaus sinnvoll, dass ich eine „dicke Scheibe“ der mir so freundlich zur Verfügung gestellten Stunden dazu nutze, um auf meinem Hintern am Schreibtisch sitzend mein Buch zu Ende zu schreiben. Punkt.

„Die Zeit nehme ich mir?“ Nein, das trifft es nicht, das klingt so nach einem Diebstahl. „Die Zeit habe (besitze!) ich, (er)lebe sie, nach meinem Ermessen, überlegt und sinnig aus!“

Übrigens, Selbiges – nicht Gleiches – gilt selbstverständlich, auf erholsam breiter Ebene, für alle notwendigen Belange der menschlichen Natur. Es versteht sich doch wohl von selbst, dass die Tage, Stunden und Minuten, die der Mensch benötigt um sich darüber im Klaren zu werden was denn nun für ihn „in“ der Zeit äußerst sinnvoll ist und was weniger, nicht als eine „zu nehmende – eine zu stehlende Zeit“ bezeichnet werden kann; nein, das wäre unumstritten

bereits vom Ansatz her schon falsch, es handelt sich dabei vielmehr um den Freiraum, den der Mensch als seinen ureigenen, individuellen Besitz erkennen darf – unzweideutig um ein Eigentum, das ihm bereits von Anbeginn seines Lebens an gehört. Das erkennen zu können, sollte jedem Menschen möglich sein, sollte, ob mit oder ohne die Hilfe eines „Nächsten“, zu seinem geistigen Fundus zählen. Sollte? Ja sollte, denn dieser mentale Unterbau, diese psychische Grundlage, macht einen Erdenbürger zu einem starken Erdenbürger, unterscheidet ihn wohltuend von einer seelenlosen Marionette, von einer dressierten, „abgesonderten“ Funktion. Oder? Ich wiederhole mich? Das erwähnte ich schon an anderer Stelle? Stimmt genau, daran erinnere ich mich! Und da haben wir ihn wieder, den „roten Faden“ meiner literarischen Bemühungen!

Apropos „abgesondert“ - interessant, was die Gesellschaft meiner geistigen Brüder in „ihren“ literarischen Bemühungen über den Begriff „abgesondert“ schreibt. In dem im Jahre 1983 veröffentlichten Werk „Organisiert, unseren Dienst durchzuführen“ heißt es unter der Überschrift „Abgesondert, um Jehovas Willen zu tun“:

„Die weltweite Bruderschaft ist so organisiert worden, dass sie ihren Dienst in Übereinstimmung mit dem Willen Jehovas völlig durchführen kann. In unserer Zeit besteht sein Wille darin, dass die gute Botschaft vom Königreich auf der ganzen Erde gepredigt wird, allen Nationen zu einem Zeugnis (Mat. 24:14). Jehova wünscht, dass wir, während wir diese Tätigkeit verrichten, uns stets so benehmen, wie es seine hohen Sittenmaßstäbe erfordern (1. Pet. 1:14-16). Damit Jehovas Werk vollendet werden kann, sollten wir alle bereit sein, uns einander unterzuordnen und zur Förderung der guten Botschaft tätig zu sein (Eph. 5:21). Jetzt ist es nicht an der Zeit, unseren eigenen persönlichen Interessen nachzugehen, sondern Gottes Königreich in unserem Leben an die erste Stelle zu setzen (Mat. 6:33). Wenn wir diesen einen Gedanken im Sinn behalten und um der guten Botschaft willen in Einheit zusammenarbeiten, werden wir jetzt schon Freude und Befriedigung empfinden und die gesicherte Aussicht auf ewige Segnungen haben. Jehovas Zeugen sind wirklich ein Volk für sich, abgesondert [abgesondert!] von den übrigen Menschen als ein reines Volk, das seinem Gott mit Eifer dient (Tit. 2:14).“...

Soweit die klaren Worte meiner Brüder, die abgedruckte Meinung der tonangebenden „älteren Männer“, bezüglich der Definition des Adjektivs „abgesondert“.

Worte, die ganz unbestritten in der Lage sind die Marschrichtung vorzugeben...

„Jetzt ist es nicht an der Zeit, unseren eigenen persönlichen Interessen nachzugehen, sondern Gottes Königreich in unserem Leben an die erste Stelle zu setzen“ - konkreter kann eine Anordnung doch wohl nicht sein...

Konkreter kann eine Anordnung wirklich nicht sein, und der ausführlichen Erklärung, wie es dem bescheiden denkenden „Nachfolger Christi“ denn nun aber realistisch möglich sei „das Königreich an die erste Stelle zu setzen“, wird in dem vor rund zwanzig Jahren erschienenen, sogenannten „Organisationsbuch“ ebenfalls ein Kapitel gewidmet. Jawohl, auch das, das Kapitel 9 trägt den Titel „Möglichkeiten, deinen Dienst zu erweitern“, und erläutert in dem Abschnitt „Hilfspionier-, Allgemeiner und Sonderpionierdienst“ dem an der Sache interessierten Leser:

„Alle Verkündiger sollten mit den allgemeinen Erfordernissen für den Hilfspionier-, allgemeinen und den Sonderpionierdienst sowie für die anderen Zweige des Vollzeit-Dienstes vertraut sein. Von Zeit zu Zeit erscheinen in ‚Unserem Königreichsdienst‘ zusätzliche, ins einzelne gehende Auskünfte. Ein Pionierverskündiger der guten Botschaft muss ein vorbildlicher getaufter Christ sein (männlich oder weiblich), dessen persönliche Verhältnisse es ihm gestatten, jeden Monat eine bestimmte Anzahl von Stunden auf das öffentliche Predigen der guten Botschaft zu verwenden. Bewerbungen um den Hilfspionierdienst werden vom Dienstkomitee der Ortsversammlung

angenommen, während allgemeine und Sonderpioniere ihre Ernennung und Zuteilung von der Gesellschaft erhalten. ‚Hilfspioniere‘ werden für mindestens einen Monat ernannt. Je nach den persönlichen Verhältnissen und Möglichkeiten können sie diesen Dienst mehrere Monate hintereinander durchführen. Viele Königreichsverkündiger dienen gern bei besonderen Gelegenheiten als Hilfspionier, zum Beispiel in der Zeit des Gedächtnis-Mahls oder in dem Monat, in dem der Kreis aufseher die Versammlung besucht. Einige wählen Urlaubsmonate dafür aus. Getaufte Verkündiger, die noch zur Schule gehen, mögen in den Monaten Hilfspionierdienst verrichten wollen, in denen sie Ferien oder wegen weltlicher Feiertage schulfrei haben. Wie auch deine persönlichen Verhältnisse sein mögen; wenn du getauft bist, in sittlicher Hinsicht einen guten Ruf hast, das Erfordernis von 60 Stunden Predigtendienst im Monat erfüllen kannst und glaubst, du könntest einen oder mehrere Monate als Hilfspionier dienen, so werden die Versammlungsältesten gern deine Bewerbung um dieses Dienstvorrecht in Erwägung ziehen.“ ...

So betagt das Buch auch sein mag, es wird in den Versammlungen bis dato oft und gerne zitiert, seine grundlegende Aussage gilt nach wie vor als ungetrübt gültiger Leitfaden. Wen wundert es? Weiter im selbigen Abschnitt heißt es dann:

„Um zum ‚allgemeinen Pionierdienst‘ ernannt werden zu können, musst du gegenwärtig in der Lage sein, das jährliche Predigtdienstziel von 1 000 Stunden zu erreichen. Dies ist ein Erfordernis. Um es erreichen zu können, wirst du auf ein Ziel von monatlich 90 Stunden hinarbeiten müssen. Als allgemeiner Pionier kannst du dir deine Gebiets-Zuteilung selbst aussuchen, aber du musst mit der Versammlung, der du zugeteilt wirst, immer eng zusammenarbeiten. Eifrige Pioniere können für die Versammlung ein wirklicher Segen sein, für den Predigtdienst Begeisterung erwecken und sogar andere anspornen, den Pionierdienst aufzunehmen. Bevor dich die Ältesten für den allgemeinen Pionierdienst empfehlen, musst du jedoch mindestens sechs Monate getauft sein, ein sittlich reines Leben führen und dich als ein vorbildlicher Verkündiger erwiesen haben. Du musst einen praktischen Zeitplan einhalten können, der es dir ermöglicht, die erforderliche Anzahl Stunden im Predigtdienst zu verbringen. ‚Sonderpioniere‘ werden von der Gesellschaft unter den allgemeinen Pionieren ausgewählt, die im Predigtdienst erfolgreich sind und die überall dort dienen können, wohin sie die Gesellschaft schickt. Oft werden sie in nichtzugeteiltes oder abgelegenes Gebiet gesandt, wo sie auf Interesse stoßen und neue Versammlungen gründen können. Manchmal werden Sonder-Pioniere in Versammlungen geschickt, die bei der regelmäßigen Gebietsbearbeitung Hilfe brauchen. Einige Sonderpioniere, die auch Älteste sind, sind beauftragt worden, kleineren Versammlungen zu helfen, selbst wenn dort kein besonderer Bedarf an weiteren Verkündigern besteht. Die Gesellschaft gibt Sonderpionieren angesichts des hohen Stundenerfordernisses eine gewisse finanzielle Unterstützung.“ ...

Ich will es dabei fürs Erste belassen.

Nicht dass es in dem Buch „Organisiert, unseren Dienst durchzuführen“ an weiteren Erläuterungen, wie ein Christ „das Königreich an die erste Stelle setzen“ kann, mangelt - weiteren Tipps und Ratschlägen wie es einem wahren Christen gelingen mag „sich von den übrigen Menschen abzusondern“ werden in dem Werk ebenfalls keine erkennbaren Einschränkungen auferlegt -, aber die lassen sich ja jederzeit nachlesen. Nachlesen zum Beispiel unter den Überschriften:

„Dienst heute besonders dringend“ ... „Gebiete, auf denen Unterordnung uns zum Nutzen gereicht“ ... „Theokratisch organisiert“ ... „Erfordernisse für Aufseher“ ... „Nach dem Amt eines Aufsehers streben“ ... „Das Versammlungsdienstkomitee“ ... „Stadtaufseher“ „Kreis aufseher“ ... „Bezirksaufseher“ ... „Zweigkomitee“ ... „Zonenaufseher“ ... „Den Erfordernissen entsprechen“ ... „Dein persönlicher Predigtendienstbericht“ ... „Warum wir über

den Predigtbericht erstatten“ ... „Sich persönliche Ziele setzen“ „Missionardienst“ ... „Betheldienst“ ... „Welche Ziele hast du dir in geistiger Hinsicht für die Zukunft gesetzt“ ... „Freizeitgestaltung“ ... „Änderungen in unserem Denken“ „Ausharren entwickeln“ ... „Unseren Dienst standhaft durchführen“ - um nur einige zu nennen.

An Erläuterungen, Darlegungen, Erklärungen, Tipps und Ratschlägen mangelt es in dem Buch wirklich nicht, nein, auch in „der“ Veröffentlichung der Gesellschaft tauchen sie verlässlich auf. Wie gesagt, nicht nur dass sie in den Zusammenkünften der Versammlungen stets und ständig von allen Seiten wiederholt werden, sie lassen sich zusätzlich jederzeit abrufen – in fast jedem „theokratischen Buch“ der Organisation nachlesen. Aber, ich ziehe es vor, es bei dem gerade Nachgelesenen tunlichst zu belassen, muss das tatsächlich Inhaltliche, des auf den ersten Blick so locker wirkenden Stoffes, noch verarbeiten, muss es erst gründlichst verdauen. Das kann bei einem Menschen wie ich einer bin, lange, sehr, sehr lange dauern. Bei besonders markanten Aussagen – da kenne ich mich nur zu gut - bleibe ich vermutlich kurzfristig hängen, schenke ihnen ganz sicher mehr Aufmerksamkeit, als es der Autor von mir erwartet...

„Alle Verkündiger sollten...“ „Ein Pionierverkündiger der guten Botschaft muss...“ „Getaufte Verkündiger, die noch zur Schule gehen, mögen...“ „Wie auch deine persönlichen Verhältnisse sein mögen...“ „Um zum ‚allgemeinen Pionierdienst‘ ernannt werden zu können, musst du...“ „Um es erreichen zu können, wirst du...“ „...aber du musst...“ „Du musst einen praktischen Zeitplan einhalten...“ „...die im Predigtbericht erfolgreich sind...“ An solchen Sätzen, an derart gestalteten Ansätzen, bleibe ich beispielsweise hängen. Ich komme nicht reibungslos an ihnen vorbei, traue ihnen eine eindeutig - zweideutige Aussagefähigkeit zu...

„Alle sollten...“ „Er muss...“ „Sie mögen...“ „Wie auch immer...“ „Du musst...“ „Du wirst...“ „Aber du musst...“ „Du musst...“ „Verkündiger...“ „Pionierverkündiger...“ „Botschaft...“ „Verkündiger...“ „Verhältnisse...“ „Pionierdienst...“ „Zeitplan...“ „Predigtbericht...“

Mitteilungen jener Güte kann ich nicht ausstehen, ich werde mich niemals mit ihnen anfreunden können. Übermittlungen von derartiger Qualität bergen die Gefahr der Hinterlistigkeit und sind von daher relativ gefährlich. Sicher, nach näherem Hinsehen, nach aufmerksameren Hineinlesen, lassen sich in melodisch klingende Satzstellungen wie da sind: „Wenn wir diesen einen Gedanken im Sinn behalten und um der guten Botschaft willen in Einheit zusammenarbeiten, werden wir jetzt schon Freude und Befriedigung empfinden und die gesicherte Aussicht auf ewige Segnungen haben“ – durchaus zusätzliche Mitteilungen erkennen.

Die Kombination mehrerer, zumeist zweifacher Aussagen – ich halte die Bezeichnung „Ermunterungs-Verknüpfungen“ in unserem Falle für treffend – ist unfair und beinhaltet das Risiko des fortwährenden Selbstbetrugs. Nichtsdestoweniger, wie gesagt, nach näherem Hinsehen liegt es prinzipiell im Rahmen des Möglichen, derartige Übermittlungsqualitäten aufspüren zu können. Der soeben zitierte, melodios tönende, ermunternde Satzbau vermag sich dann unter Umständen bravourös zu demaskieren, gibt sich plötzlich als ein „Zwilling“ zu erkennen, wer weiß? Vielleicht schlägt der Empfänger jener Botschaften dann gleich „zwei Fliegen mit einer Klappe“? Gegebenenfalls wird der Adressat dann in die Lage versetzt, sein Hirn ein – und sein Herz kurzfristig auszuschalten?

Eventuell liest sich dann der schlagartig erscheinende „zwischen den Zeilen Zwilling“ folgendermaßen: „Wie auch immer, wann auch immer, du musst mögen wollen! Nur das solltest du, ungeachtet deiner persönlichen Verhältnisse, fest in deinem Sinn abspeichern! Nur der ‚Zeitplan‘ bringt dir die Segnungen, einzig der ‚Predigtbericht‘ die Befriedigung die du willst! Freude ist allein mit dem ‚Pioniergeist‘ gekoppelt - Sicherheit mit verkündigen sollen,

predigen müssen und ‚Pionier‘ sein wollen! Deine ‚Absonderung‘ sichert dir die Einheit die du willst, die du ewig wollen musst!“

Solche, oder zumindest so ähnliche Signale könnte ein aktiviertes Gehirn empfangen, könnte es registrieren und entsprechend verarbeiten. Grundsätzlich ist das möglich.

Für einen gesund denkenden Menschen ist das kein absonderlicher Prozess, wirklich nicht, die Fähigkeit ist gottgewollt und funktioniert erstaunlich gut. Für einen Menschen allerdings, dem das angeborene Talent „näher hinsehen zu können“ abhanden gekommen ist, gilt Letzteres nicht, oder allenfalls in kaum noch verwertbarer Stärke. Das ist dann zwar weniger gottgewollt, eigentlich gar nicht, wird aber nach meinen Beobachtungen auch nicht unbedingt von Gott stantepede zensiert und geahndet.

(Für gewisse Dummheiten sind wir Bürger des Erdenrunds selbst verantwortlich!)

Die vorzügliche Gabe des „näher hinsehen Könnens“ ist bekanntlich sehr sensibel, schnell ist sie gekränkt und zieht sich – fühlt sie sich in etwa übergangen - nicht selten, bis auf Weiteres, beleidigt zurück. Sie weiß um ihre unschätzbare wertvolle Befähigung, vermag sie klar und realistisch einzuschätzen und kann von daher eine Einmischung in ihre wertvolle Arbeit weder dulden noch ausstehen. Die Gabe des „näher hinsehen Könnens“ ist nicht in Entferntesten ersetzbar, nicht wirklich, nichts und niemand könnte je erfolgreich an ihre Stelle treten. Und muss ein Mensch, aus welchem Grunde auch immer, auf die besagte Befähigung verzichten, so kann er, und das ist in dem Zusammenhang besonders prekär, in den meisten Fällen diesen traurigen Umstand noch nicht einmal registrieren. Nein, ein etwaiger Verlust bleibt im Allgemeinen tatsächlich verborgen.

Dem im Verlustfalle automatisch nachrückenden „Ersatz“ – er wird in der Regel genau von der Ursache verkörpert, die den Verdrängungsprozess auf dem Gewissen hat – gelingt es leider fast ausnahmslos, sich für das „näher hinsehen Können“ auszugeben! Der auf diese Weise recht listig getäuschte Mensch, hält somit den „Abklatsch“ für das Original, verwechselt, ohne den mindesten Argwohn, einen „Saboteuren“ mit einer verlässlichen Lebenshilfe. In der Tat - ein verfahrenes Verfahren, mit einer sehr, sehr alten Tradition. In der Praxis könnte das bedeutet, dass ein Mensch - hat sich seine Kritikfähigkeit leidlich von ihm verabschiedet – Gefahr läuft, den Bezug zur Realität gänzlich zu verlieren. Eine derartige Entwicklung bleibt dem Opfer solcher tragischen Verkettungen dann letztlich ebenfalls verborgen. Das bezeugen nicht zuletzt die Wirklichkeiten in der Gegenwart. Auch hier kommt eine Gesetzmäßigkeit, eine die stets eine Ursache mit einer entsprechenden Wirkung zu verbinden versteht, zum tragen - Ursache und Wirkung gehen untrennbar miteinander einher.

Das „näher hinsehen Können“, das „konstruktiv kritisieren Können“, zurückzuerlangen, bleibt für die Opfer dann lediglich ein theoretischer Aspekt. Wen wundert’s, sie vermissen es ja nicht, blicken doch höchst zufrieden auf ihren Ersatz - auf den eifrig segelnden „blinden Passagier“ -, den sie irrtümlich für den mutmaßlichen Kapitän des Schiffes halten. Und selbst ein gestrandetes Schiff – ich bleibe bei dem maritimem Vergleich -, ist lange kein Garant für eine realistische Einschätzung der Situation, nein, leider nicht, schon so manchen Seemann sah man, „unter vollen Segeln“ und fernab aller Meere(!), schrill schrammend über die holprigen Granitgründe des Landesinneren rutschen...

Also, wir Geschöpfe, wir, die wir doch unbestritten so überaus zur Ablenkung neigen, sind sicherlich gut beraten, wenn wir die uns von Gott verliehene, sensible Gabe der Kritikfähigkeit keinesfalls kränken. Wir sollten diese Fähigkeit gefälligst in aller Ruhe und Besinnlichkeit ihre wertvolle Arbeit verrichten lassen, und zwar - möglichst ohne jegliche Einmischung Dritter – allein. Die Möglichkeit kritisch „sehen“ zu können hält uns Menschen wach, provoziert unser Denken, läst uns unsere Empfindungen in Eigen-Verantwortung verarbeiten - läst uns eine reelle Chance rechtzeitig einen eventuell anrückenden „Abklatsch-

Denker“ als solchen zu erkennen. Vielleicht ist es tröstlich zu wissen, dass auch diese Vorgehensweise auf eine überaus alte Tradition zurückblicken kann.

„Willst du, Peter, etwa behaupten, dass wir Zeugen Jehovas – wir, deine Brüder – nicht in der Lage sind die Gegenwarten richtig einzuschätzen? Soll deine relativ komplizierte Umschreibung vielleicht andeuten dass wir – die wir doch ‚die Wahrheit‘ haben – den Bezug zur Realität verloren haben? Ist das eventuell der Kerngedanke deiner Aussage?“

„Ja, meine lieben Brüder, ja! Ich kann und will es nicht vertuschen - das ist wahrhaftig der Kerngedanke meiner Ausführung! Stimmt, ich hätte es etwas anders formulieren können, bin von daher ein unverbesserlicher Satiriker, ich ahne es! Vielleicht wäre ein wenig ‚Schminke‘ der Höflichkeit dienlich gewesen, mag sein, aber geändert, geändert hätte es nichts, rein gar nichts! Ich bin fest davon überzeugt, dass viele von euch – ganz sicher zu viele – lautlos leise dazu übergegangen sind ‚denken zu lassen‘, statt selber zu denken!“

„Ein spottender Hohnredner bist du, Peter, weiter nichts! An deinen großspurigen Schmähereden ist nicht das Geringste dran, das solltest du eigentlich wissen! Jesus Christus ist der von Gott beauftragte Herr der Versammlungen, er würde eine derartige Entwicklung niemals zulassen!“

„Aha, so ist das also, es kann nicht sein, was nicht sein darf! Macht es euch gefälligst nicht zu einfach! Bitte bedenkt - sollten meine Behauptungen stimmen, sollte das was ich anzeige der Wirklichkeit entsprechen, so seid ihr, meine lieben Brüder, doch überhaupt nicht in der Lage eine gewichtige Beurteilung der Situation, eurer Situation, abzugeben! Oder? Ihr habt das ‚näher hinsehen Können‘ doch buchstäblich verlernt, man hat es euch über die Jahre doch abgewöhnt! Ihr lest morgens im ‚Tagestext‘ eure Ermunterung für den Tag, bereitet euch Montags – Mittwochs und Freitagsabend auf die Zusammenkünfte vor, die ihr Dienstags – Donnerstags und Sonntags dann aufsucht! In der einen Hand das monatlich erscheinende Informationsblatt ‚Unser Königreichs-Dienst‘, in der anderen Hand die jeweils zweimal pro Monat erscheinenden Zeitschriften ‚Der Wachturm‘ und ‚Erwacht‘, versammelt ihr euch Samstags zum ‚Treffpunkt für den Predigtendienst‘! Zwischen euren Knien habt ihr stets eine dicke Verkündigertasche – oder eben den besagten Aktenkoffer –, sie ist vollgepackt mit theokratischer Literatur, mit Schriftgut, das seit Jahrzehnten, und ohne Unterbrechung, seitens der Gesellschaft gedruckt und verbreitet wird! Und jede, aber auch wirklich ‚jede‘ Information, die ihr empfangt, jede Botschaft die an euch ergeht, hat stets denselben Inhalt, mit – es ist traurig es so sagen zu müssen – jahrein jahraus sogar exakt ‚demselben‘ Wortlaut! Ihr lest diese Botschaft in ‚jedem‘ Faltblatt, in ‚jeder‘ Zeitschrift, in ‚jedem‘ Buch! Unterstreicht stets und ständig ‚dieselben‘ Sätze, sich wiederholende Formulierungen die ihr euch – im gegenseitigen Wechsel – in den Zusammenkünften der Versammlungen abfragt! Was ihr wann lest – studiert(?) wie ihr es nennt –, wird euch ‚ans Herz gelegt‘! Wo ihr euch wann aufhaltet, wird euch ‚liebervoll mitgeteilt‘! Was ihr wem sagt, spielt ihr euch sogar in kurzen ‚Theater-Szenen‘ gegenseitig vor! Ist es nicht so! Gut, ihr seht (seht?) das anders, seht das nicht mit ‚euren‘ Augen, könnt meine Bedenken, meine Befürchtungen, nicht mit mir teilen! Nicht im Entferntesten!“

„Das, Peter, das ist ‚dein‘ Problem!“

„Nein, liebe Brüder, das ist ‚euer‘ Problem und somit ist es dann ‚unser‘ Problem! Es ist ‚euer‘ Abklatsch-Ersatzdenker der sich mit der Parole ‚das ist alles so von Gott gewollt‘ zu Worte meldet! Der blinde Passagier segelt euer Schiff, nicht der Kapitän, ‚er‘ gibt den Hinweis ‚wer die Organisation kritisiert ist gegen Gott‘! Nehmt euch die Zeit und denkt darüber nach, versucht es zumindest! Lasst das ‚näher hinsehen Können‘ zurückkehren! Lasst es nicht zu, dass ihr einzig und allein für bewegungslose Regeln und ‚geregelt‘ Bücher‘ lebt, für starr genormte Gewohnheiten und Publikationen, die an eurer Persönlichkeit nagen wie eine verhungerte Ratte an den Hinterbeinen eines kranken Hundes! Nicht von aufrichtigen, christlichen Eigenarten rede ich, nicht etwa von glaubwürdiger, christlicher Lektüre - beides befindet sich erwiesenermaßen in eurem Besitz -, die Rede ist von den trockenen Litaneien,

mit denen ihr euch gegenseitig abfüttert, von dem klapperdürren Gerede, das ihr euch wechselseitig von den Lippen ablest! Davon ist die Rede, dessen solltet ihr euch schnellstens entledigen!“

Ich will der Organisation der Zeugen Jehovas wirklich nichts anhängen, will meine Brüder nicht in eine Ecke stellen in die sie nicht gehören, aber was ich sehe und höre, will und muss ich verarbeiten dürfen, was ich mit – und zwischen ihnen (er)lebe, kann und will ich weder schminken noch verleugnen. Der Versuch allein – was sich auch immer als Grund dafür zur Verfügung stellen mag – eine gegebene Problematik durch Ignoranz kompensieren zu wollen, eine unpässliche Wahrheit durch Beschönigungen beugen zu wollen, ist absurd und ganz sicher zum Scheitern verurteilt. Ein solcher Versuch bleibt sicherlich ein Experiment - unter Umständen ein Langzeitexperiment - das langsam aber sicher flussabwärts treibt.

Sagte nicht Jesus Christus selbst: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“...? In keinem Falle will ich diese Aussage aus ihrem Zusammenhang reißen - übrigens einer der meist angewandten Fehler bezüglich der Interpretation biblischer Weisheiten -, aber gilt das, was der Sohn Gottes damals im Hinblick auf die Pharisäer - auf die „falschen Propheten“ äußerte, nicht ebenso auch heute noch für die Handlungsweise der „richtigen Propheten“? Werden die falschen Verhaltensweisen richtiger Propheten automatisch zu richtigen Handlungen, nur weil sie aus ihrer Mitte hervorgehen? Sind dann nicht auch wir, sollten wir so aus innerer Überzeugung heraus denken, „geistige Pharisäer“?

„Bei uns ist die Welt noch in Ordnung!“ Höre ich euch argumentieren. „Wir leben zwar ‚in‘ der Welt - inmitten einer immer schlechterwerdenden Gesellschaftsordnung -, wir sind aber kein ‚Teil‘ der Welt! Wir halten uns abgesondert und rein! Wir leben nach biblischen Grundsätzen!“

„Lasst uns doch einmal zusammen ‚näher hinsehen‘! Sehen wir uns, ein einziges Mal nur, gegenseitig genau und kritisch an! Betrachten wir gemeinsam unsere ‚gesäten und geernteten Früchte‘. Unternehmen wir mutig den Versuch der Selbsterkennung! Werfen wir, Hand in Hand, einen konstruktiv kritischen Blick in ‚unsere‘ Versammlung!“

Womit wollen wir beginnen, mit wem wollen wir anfangen? Mit dem völlig gestressten Bruder – einem Familienvater so um die vierzig – der, obwohl er als Manager im Angestelltenverhältnis beruflich außergewöhnlich stark belastet ist, zusätzlich eine eigene Firma gegründet hat, und in der Versammlung obendrein noch als ein sogenannter Ältester „dient“? (Man könnte geneigt sein zu meinen, dass ein solcher Zeitgenosse den von mir unterstellten Zeitmangel der Zeugen nicht gerade zu unterstreichen scheint, aber ein etwas näherer Umgang mit ihm – ein „etwas näher Hinsehen“ bezüglich seiner menschlichen Qualitäten – klärt stets recht schnell auf, warum auch er, was den Umgang mit der Zeit betrifft, als ein gewisses „Opfer“ anzusehen ist...)

Ja, wer eröffnet den Reigen, mit wem wollen wir beginnen? Mit dem weniger gestresst wirkenden, aber dennoch ziemlich kranken Bruder – einem Familienvater so um die Mitte fünfzig – der sich, obwohl seit langem alle Anzeichen auf eine sich anbahnende ernstere Krankheit hindeuteten, zu spät in ärztliche Obhut begab, weil ihm die Aufgaben, die „Dienstämter“ die er in seiner Eigenschaft als Ältester glaubte in seiner Versammlung wahrnehmen zu müssen, zu sehr beschäftigten? (Unmittelbar nach seiner Einstufung zum Frührentner entschied sich jener Mensch für die Laufbahn des „Pioniers“. Lediglich sein Gesundheitszustand konnte ihn an der Durchführung seines Vorhabens hindern...)

Da wäre noch der Bruder der es – vermutlich bedingt durch sein auffallend seriöses Erscheinungsbild – immer irgendwie schafft mich an die „spezielle Gattung der Herren Politiker“ zu erinnern. Ein Endfünfziger, der vor Jahren seine Laufbahn als ein Zeuge Jehovas kurzfristig unterbrach, weil er sich zwischenzeitlich eher zu den Baptisten hingezogen fühlte. Ein Mann, der – nach eigenen Angaben durch Erkenntnis geläutert – nunmehr ebenfalls in dem erlauchten Kreise der „Ältestenschaft“ mitwirkt.

(Ein bedauernswerter Mensch, den seine zwiespältige Vergangenheit scheinbar dazu verurteilt hat, die Glaubensgrundsätze der Bibel zusätzlich – in bester Absicht versteht sich - mit seinen handgeschnitzten Lebensweisheiten zu bedenken...)

Oder – der stets übers ganze Gesicht grinsende junge Mann, der seit Monaten schon zum Sprung vom „Dienstamtgehilfen“ zur „Ältesten-Beamtung“ ansetzt – ihr wisst sicher wen ich meine –, der adrett gekleidete „Pionier“, der nicht den geringsten Hehl daraus macht, dass er verlässlich alle Vertraulichkeiten – oder das was er dafür hält – dienstbeflissen an die Obrigkeit, an die Ältestenschaft der Versammlung weiterleitet. Sein „christliches Gewissen“ steht ihm dabei nicht etwa im Wege, oh nein, im Gegenteil, sein rechtgläubiges Pflichtgefühl gebietet es ihm sogar mit Nachdruck. (Es liegt in der Natur der Sache, dass es sich vornehmlich, schlicht wie ergreifend, um die nur kleinen Geheimnisse der Versammlungs-Jugend handelt, um gewöhnliche Rein – und Ausrutscher normal pubertierender Gören, zwischen denen er sich – über das ganze Gesicht grinsend versteht sich – tummelt...)

Oder – was ist eigentlich aus dem heranwachsenden Jüngling geworden, dessen Mutter felsenfest davon überzeugt ist, dass sie einmal „mit Christus im Himmel regieren wird“? Glaubte er noch immer, dass sie – im Falle ihres Ablebens – zur „Himmlischen Regierung“ gehört? Leider bin ich außerstande ihn, den inzwischen Herangewachsenen, selber zu fragen. Er wurde doch von euch „ausgeschlossen“ – ihr erinnert euch sicherlich –, und seitdem, gleich nach seinem „Gemeinschaftsentszug“, scheint es, als hätte der Erdboden ihn verschluckt. Bei seiner Mutter kann ich mich ebenfalls nicht nach ihm erkundigen, sie wechselte – mit dem Argument sie und ihr Söhnchen würden „hier“ nicht genügend verstanden werden – konsequent die Versammlung. Doch, ich traf jene Schwester hin und wieder in der Stadt, ich sprach sie natürlich an und wir wechselten ein paar Worte miteinander, tauschten unverbindliche Gedanken, aber eine zugängliche Unterhaltung – die brachten wir nicht zu Stande. Zu gerne wüsste ich, wie jene Schwester heute über ihre „Himmlische Hoffnung“ denkt. (Der junge Mann, ihr herangewachsener Sohn, er tut mir eigentlich Leid. Sicher, er war nicht gerade das, was man als „Sympathieträger“ bezeichnet, das war er gewiss nicht, aber...)

Ja, und dann hätten wir da noch die Schwester „Seidenschal“ – ich lasse mich jetzt zu der Bezeichnung hinreißen –, die Gattin des leider so schwer erkrankten Ältesten, die immer „wehenden Schales“ durch den Versammlungssaal schwebt. Eine Person, der vermutlich sehr daran gelegen ist allzeit Zuversicht und Esprit, Optimismus und Lebens-Freude auszustrahlen. Ihre hauchdünnen, leichtluftig um die Schulter geschlungenen, übergroßen Seidenschals scheinen sie in ihren Bemühungen gut zu unterstützen. Ein permanent strahlendes Lachen, unter der großformatigen, popfarbigen Brille, rundet das schöne Bild des „ich habe alles im Griff-Menschen“ vollendet ab. Mit Kalenderbüchlein und Schreiber in der Hand, sieht man sie, immerdar auf der Jagd nach passenden Predigt-dienst-Verabredungen, euphorisch beschwingt von einem zum anderen pendeln. Lasse ich mich in der Versammlung blicken, so werde ich von ihr – darauf kann ich mich verlassen – mit einer freundlich strahlenden Physiognomie und so Redewendungen wie:

„Schön, dass du heute da bist!“ ... „Kommst du übermorgen wieder?“ ... „Ist Hanna heute auch hier?“ in Empfang genommen. (Eine Form der Begrüßung, die sich automatisch - da sie von dem Menschen mehr oder weniger im Vorbeigehen „zelebriert“ wird - zur Phrase degradiert...)

Oder - ihr Töchterchen zum Beispiel, Schwester Seidenschals Töchterchen, das ihr, bedingt durch ein wirklich beachtliches Quantum an frühreifer Vernunft, einen überaus gewichtigen Anteil zur vorbildlich heilen „Zeugen-Familien-Welt“ abliefern. Ein fürwahr erstaunlich einsichtiges Mädchen, das mit gekonnt verknoteter Haarpracht, sowie mit geblühtem „Sonntags-Outfit“, ziemlich brav an des Mutters Seite hockt. In gedeihlich gerader Haltung sitzt jener „Stolz der Versammlung“ zwischen den Eltern, und meldet sich verlässlich bei jeder zweiten Frage, die vom Rednerpult herab gestellt wird. Nein, Erscheinung und Auftritt dulden nicht den geringsten Zweifel daran, dass auch dieses Menschenkind „christlich“

erzogen wurde. Vielleicht sollte ich besser sagen: „christlich, nach allen Regeln der (Zeugen) Kunst!“ Sehr geduldig verharrt sie stundenlang auf ihrem Platz, artig liebt sie die zitierten Bibelstellen nach und bereitwillig notiert sie in Stich-Worten das von der Bühne Gesagte. (Vor und nach der Zusammenkunft hält sie – wie die Mutter – Kugelschreiber und Kalender bereit, signalisiert freundlich lächelnd ihre schier uneingeschränkte Bereitschaft, für etwaige Predigtstunden zu zweit oder in der Gruppe...)

Wen hätten wir denn da noch zwischen unseren Reihen, wen haben wir übersehen? Nicht jeder kann Erwähnung finden, das ist klar. An den einen oder anderen „können“ wir uns nicht mehr so recht erinnern - an den einen oder anderen „wollen“ wir es nicht können. Ist es nicht so? Doch, so unglaublich das auch klingen mag, doch, das gibt es auch! Nur kurz, dem allgemeinen Verständnis dienend, an den jungen Mann, der sich – weil er seine ersten sexuellen Erfahrungen nicht mit den Statuten der Zeugen vereinbaren konnte – das Leben nahm, erinnere ich mich beispielsweise nur ungern... Vielleicht darf ich das an dieser Stelle einmal kurz erwähnen. Die Erinnerung an den Menschen, dessen allerletzte Idee es war sich im Alter von knapp siebzehn(!) Jahren an das hölzerne Kreuz eines Fensters zu hängen, ist mir annähernd unerträglich... Tief in meiner Seele verankert, ist mir aus dieser rund drei Jahrzehnte zurückliegenden Begebenheit längst ein Denkmal geworden, ja ein eisernes Mahnmal von ewiger, zeitloser Gültigkeit... Leider kenne ich sie nur zu genau, die näheren Umstände der Tragödie, kam er doch – kurz bevor seine Verzweiflung in einer Wahnsinnstat mündete - zu mir, um Rat flehend zu mir, seinem Nächsten, den scheinbar letzten der sich noch finden ließ. Und ich, gerade mal zwanzig Lenze zählend, ich konnte ihm nicht helfen... Ich hatte die Tragweite seiner Sackgasse nicht verstanden... Mein Rat war nicht stark genug, verirrte sich in den engen, eiskalten Katakomben seiner ohnmächtigen Wut... Heute, jetzt, hier und im Moment, verstehe ich. Im Nachhinein hat mir das Leben gestattet zu verstehen – im Nachhinein... (...an den einen „können“ wir uns nicht mehr so recht erinnern, beim besten Willen nicht, an den anderen „wollen“ wir es nicht können...)

Nein, ich darf, kann und will nicht die biblisch fundamentierten Glaubenssätze von uns „Zeugen Jehovas“ anklagen, natürlich nicht, es sind der Bibel entnommene Dekrete – von Gott gewollte Regelungen – die nicht relativierbar sind, aber den „unachtsamen Umgang“ mit ihnen und das eifrige Hüten des „durch menschliche Engstirnigkeiten bis hin zur Unkenntlichkeit verstümmelten Grundgedanken“ muss ich anzeigen.

Immer dann, liebe Brüder, wenn ein Mensch „am Halse hängend an einem Fensterkreuze baumelt“ ... immer dann liebe Brüder ist „etwas“ nicht in Ordnung! Das können wir doch wohl auch ohne vorher eine Ältestenbesprechung abgehalten zu haben unterstreichen – oder? Aber lassen wir das besser. Es ist ein schlechtes Beispiel – es weist keine unmittelbare Verbindung zu „unserer“ Versammlung auf. Jedenfalls nicht direkt. Oder doch? Und – haben wir sie jetzt alle? Haben wir bei jedem „etwas näher“ hingesehen? Da wäre noch der Bursche, dessen Gewohnheit es war im Königreichssaal in der ersten Reihe Platz zu nehmen, um den sogenannten „Mikrophondienst“ ausüben zu können. Was ist aus dem rund zwanzigjährigen Bruder – der immer dann, wenn ein Redner die Bühne betrat und sich an das Stehpult stellte, den Ständer mit dem Mikrofon exakt auf die Körpergröße des Sprechers einstellte – eigentlich geworden? Was ist mit ihm, wo blieb er ab, mag mir das jemand von euch sagen? Für diese Dienstbarkeit, für die „Bühnendienst-Bereitschaft“, habt ihr die Plätze mittig der ersten Reihe bestellt, Stühle die geradlinig vor dem Rednerpult stehen. Von jenem Areal aus wird dann der Bühnendienst durchgeführt, von dort werden – für die kleinen Demonstrationen – Stühle gerückt und Mikrophone gereicht. Erfahrungsgemäß sitzt genau dort der „Dienstamtsnachwuchs“, in der Regel die Jugendlichen, denen ihr, die Aufseher der Versammlung, dadurch, dass ihr ihnen diese kleinen Handreichungen der Routine übertragt, signalisiert, dass sie sich auf dem „richtigen Weg“ befinden. Was also ist mit dem jungen Mann, wo ist er zu finden? Meiner Meinung nach hört man zu wenig von ihm. Da drängeln sich mir tatsächlich

noch so einige Fragen auf, aus meiner Sicht der Dinge heraus - nie ausreichend beantwortete, von daher offene Fragen... Wie, zum Beispiel, wie hat er seinen „Gemeinschaftsentszug“ verarbeitet? Ich wüsste gerne, wie er in der Gegenwart – mit seiner Vergangenheit zurechtkommt... Ich mochte ihn, er war mir sehr sympathisch. Ich erinnere mich noch gut an seine ungekünstelte, offene Art, erinnere mich gerne an sein herzliches Lachen. Er muss einen Fehler gemacht haben. Es war ihm sicherlich ein Verschulden, eine „Entgleisung“ anzulasten. Es muss sich dabei um ein Vergehen handeln, das er wohl nicht aufrichtig genug bereut hat, ja, denn sonst – es wird oft genug von euch betont – wird man doch nicht „ausgeschlossen“. Nein, ein etwaiger Sünder, der mit einem aufrichtigen Reuebekenntnis aufwarten kann, wird vom „Rechtskomitee“ mit einer „Zurechtweisung“ – schlimmstenfalls mit einer „öffentlichen Zurechtweisung“ – bedacht. Was also – was war geschehen? Vermutlich werde ich es nie erfahren. Solche Menschen entschwinden einfach sang - und klanglos ... und mit ihnen ihre Geschichte. Was von ihnen bleibt, wird ohne Umwege bis in die Gerüchteküche weitergereicht. Von dort heraus glaube ich vernommen zu haben, dass der Besagte die Organisation auf eigenen Wunsch verlassen hat, dass er die Gemeinschaft verließ. Einen entsprechenden Brief, einen Abschieds-Brief, soll er euch angeblich geschrieben haben? Halt, nein, nicht etwa aus der Tratsch-Ecke habe ich meine spärliche Information empfangen, nein, ich bin mir dessen jetzt ziemlich sicher, wenn mich nicht alles täuscht wart ihr es selbst, die seine Bestrebungen bekannt gemacht haben – oder etwa doch nicht? Egal, wie auch immer, fest steht, dass er sich in der Versammlung nicht mehr blicken lässt. Mit der Tatsache kann ich leben. Der Umstand allein beunruhigt mich nicht im Geringsten, der nicht. Hauptsache ist, er spielt nicht mit dem Gedanken sich an ein Fensterkreuz zu hängen... (Vielleicht kommt er ja zur Besinnung, bereut doch noch und schreibt dem örtlichen Rechtskomitee einen weiteren Brief – stellt einen „Wiederaufnahmeantrag“? Wer weiß? Möglich ist es...) Doch, möglich wäre das. Und wie das geht - was er dann zu tun und zu lassen hätte, ist kein Geheimnis. Nein, es steht in dem Buch, in dem wir bereits blätterten, in dem im Jahre 1983 veröffentlichten Werk „Organisiert, unseren Dienst durchzuführen“. Ja, Das Kapitel 12 - „Wenn Schwierigkeiten entstehen“ – lässt wirklich keine Frage offen. Die Überschriften der einzelnen Abhandlungen sprechen eindeutig für sich: „Persönliche Probleme“, „Schwere Verfehlungen nicht übersehen“, „Die Behandlung anderer Rechtsfälle“, „Wenn ein Gemeinschaftsentszug beschlossen wird“, „Die Bekanntmachung eines Gemeinschaftsentszugs“, „Ungetaufte Verkündiger, die Übeltäter sind“, „Wiederaufnahme“, „Verlassen der Gemeinschaft“, „Verfehlungen von Minderjährigen“, und „Unordentliche bezeichnet halten“...

Beabsichtig jener Bursche also zurückzukommen, so soll er sich gefälligst umgehend das „Organisationsbuch“ schnappen. Schnellstens! Der Weg zum „Mikrophondienst-Gestühl“ wäre zwar dann immer noch recht weit, aber – aber der dezente Verweis auf die Plätze der hinteren Reihen ist der demütigen Entwicklung zur Reue bekanntlich ja besonders dienlich.

Diese Möglichkeit hat übrigens auch die Schwester aus unserer Mitte, die sich vor einigen Jahren von der Organisation, und somit von uns allen getrennt hatte! Oder wurde sie getrennt? Ihr wisst bestimmt wen ich meine – die junge Glaubensschwester, der es ganz offensichtlich nicht gerade leicht fiel den von ihr gewünschten Kontakt zum anderen Geschlecht zu erlangen. Ihre Bemühungen, die bei einer Frau ihres Alters – ich schätze sie war um die Anfang dreißig – mehr als verständlich waren, blieben keinem in der Versammlung verborgen. Es war diesem Menschen wahrlich nicht im Entferntesten möglich gewesen, seine nachvollziehbaren Wünsche und Bestrebungen in der ureigenen Intimsphäre zu belassen, leider nicht. Wie sollte das auch gelingen? In dem vertrauten Kreise unserer Bruderschaft ist jeder „aufmerksame“ Beobachter – gleichlaufend ein sehr „sorgfältiger“ Beobachteter. Das liegt in der Natur der Sache. Aus genau dem Grunde fiel sie letztendlich auch mir auf – sie, die etwas mollige Schwester, die sich gerne in einem „österreichischen Dirndlkleid“ zeigte. Sie war ein relativ geschlossenes Individuum, aber dennoch ein „offenes Buch“. Wisst ihr an

wen ich denke – ihr könnt sie unmöglich vergessen haben? Wie sollte diese Schwester, für die sich tragischerweise in unserer Versammlung kein Mann ernsthaft interessierte, ihr Leben hinlänglich auf die Reihe bekommen? Wie nur konnte diese Frau, für die sich in ihrem starr eingegrenzten Umfeld absolut kein Partner finden ließ, ihr Dasein glücklich gestalten? Wo nur war dem Menschen, einem Menschen in der Blüte seines Lebens, die Eventualität gegeben, seine ungestümen Lebensfunken einzusetzen? Ihr habt sie nicht vergessen, nein, das weiß ich genau. Hatte sie nicht alles versucht um dort zu sein wo ihr sie sehen wolltet? War sie nicht als „Pionier“ – als ein Stolz der Versammlung – tätig? Besuchte sie nicht so gut wie jede der von euch anberaumten Zusammenkünfte? Unterstrich sie nicht stets brav die hervorgehobenen Satzstellungen der „theokratischen Literatur“, die seitens der Zeugen Gesellschaft „bereits vorgemerkten Worte und Gedankengänge“, die ihr als derartig vorformulierte Antworten – auf eure seitens der Gesellschaft vorformulierten Fragen – jederzeit von ihr abrufen durftet? Ich glaube diesbezüglich konnte sie sich eines reinen Gewissens erfreuen. Und dennoch, und trotzdem, ihre eigenen Bedürfnisse, oder besser gesagt ihre weiteren – ihre ebenso wichtigen ureigenen Bedürfnisse blieben dabei buchstäblich auf der Strecke... Persönlichen Neigungen, ja individuelle Forderungen an das Leben, an ihr Leben, verloren sich rettungslos in der Routine, lösten sich jäh auf, in der Aussichtslosigkeit einer programmierten Gewohnheit... Trotz allem, irgendwann war es ihr gelungen – sie fand einen Menschen, einen Partner der sich für sie interessierte. Zu eurer erstaunten Bestürzung war es kein „Bruder“, kein getaufter Zeuge Jehovas. Nein, nicht einmal für die „Wahrheit“ interessierte er sich, der Mensch, der plötzlich auf der Bildfläche erschienen war. Blankes Entsetzen auf Seiten der Ältestenschaft – verzweifelte Ratlosigkeit aus gegenüberliegender Richtung. „Im Herren heiraten“, exakt so lautet doch die Devise der Zeugen, und „keinen vorehelichen Geschlechtsverkehr“, so hatte sie es doch über die Jahre immer wieder gehört. Jene programmatischen Festlegungen waren ihr ins Herz graviert. Was also war zu tun, was war zu lassen? Wie konnte sie mit der entstandenen - im Grunde ja angestrebten - Situation fertig werden? Wie nur sollte es ihr gelingen, mit der schmeichelnden „Unvernunft“ einerseits, und mit den vernünftigen Glaubenslehren andererseits, zu existieren? Ihre Gefühle – in dem Falle ausschließlich die naturgegebenen Instinkte – und die in ihrem Besitz befindlichen, und vom Verstande abgesegneten, Lebensweisheiten waren gigantische Kontrahenten. Eine ringsum zufriedenstellende Integration aller auftretenden Ratschläge, Gewissens-Impulse und Sehnsüchte sollte ihr nicht gelingen... Sicher, wir Christen unterstehen der Gesetzgebung Gottes, und obwohl die geradlinige Einhaltung dieser unverkennbaren Bestimmungen bekanntlich alles andere als leicht ist, können und dürfen wir Menschen sie nicht relativieren. Das Verdünnen der Gebote Gottes kann und darf natürlich auch kein Ältester, kein „Hirte“ absegnen. (Die Idee wäre übrigens alles andere als neu, sie wird in den letzten Jahrzehnten, und zwar mit steigender Tendenz, seitens der großen Kirchen mehr oder weniger bravourös praktiziert.) Und trotzdem, immer dann wenn ein Mensch aus unserer Mitte verzweifelt ist, immer dann, liebe Brüder – verehrte Älteste der Versammlung – ist „etwas“ nicht in Ordnung. Immer dann sollten wir ganz besonders „näher hinschauen“, sollten wir prüfen, ob wir nicht etwa die kollektiven Verursacher, die (Mit)Verursacher, die (Mit)Beschwörer jener Verzweiflung, jener Hoffnungslosigkeit sind. Wie schnell wird aus einem Christen ein Sektierer... Wo also ist sie abgeblieben? Ihr wisst jetzt wen ich meine? Die junge Glaubensschwester, der es ganz offensichtlich nicht gerade leicht viel, den von ihr gewünschten Kontakt zum anderen Geschlecht zu erlangen! (Kommt sie mit ihrem Leben zurecht? Bekam sie von euch die Grundlage es zu können? Ist sie lebensfähig? Ich hoffe es für sie! Ich hoffe es für euch...)

Ich bin der Meinung, dass wir fürs erste genug „näher hingesehen“ haben, und schlage vor den Ausflug zu beenden. Belassen wir es bei unserem kleinen Rundflug über die Köpfe unserer Gemeinde. Nicht etwa, dass es an weiteren markanten Gegebenheiten, an weiteren beachtenswerten Geschicken, die lauthals danach schreien unter die Lupe genommen zu

werden mangelt, nein, das nun wirklich nicht, aber wenn wir bis jetzt noch nicht begriffen haben worum es im Wesentlichen geht, was dringlich darauf wartet von uns „näher angesehen“ zu werden, dann ist die Einbeziehung jedes weiteren Beispiels ohnehin nur noch eine traurige Maßnahme. Andererseits möchte ich natürlich niemanden bremsen. Wen es denn drängt, wer unbedingt weitermachen will, der sollte sich auf gar keinen Fall zurückhalten. Im Gegenteil, ein „näher Hinschauen“ kommt immer gelegen. Möglichkeiten es zu können, sind anhaltend wie genügend vorhanden. Bedenken wir doch, wir „überflogen“ lediglich das spärliche Gebiet unseres unmittelbaren Umfeldes, sahen in „unserer“ Versammlung, und auch nur flüchtig, „näher hin“. Aber gelohnt, gelohnt hat es sich allemal.

Ich erhebe keinen Vorwurf gegen den gestressten „Bruder Manager“. Das gilt natürlich ebenso für den kranken „Bruder Frührentner“ und den äußerst seriös wirkenden „Bruder Politiker“. Weder diese Menschen, noch der ständig über das ganze Gesicht grinsende „Bruder Ältestenanwärter“, noch die in jeder Hinsicht konsequent wie glaubensstarke „Schwester Himmlische-Hoffnung“ gehören auf eine Anklagebank. Nein, weder habe ich etwas gegen die permanent schwebende „Schwester Seidenschal“, noch gegen ihr, vor Vernunft strotzendem, „Töchterchen Versammlungsstolz“ vorzubringen. Ihnen, den Genannten, einen Vorwurf zu machen wäre grundlegend falsch. Wirklich. Zwischen ihnen und der Verzweiflungstat des so plötzlich an einem Fensterkreuz hängenden Jünglings, besteht kein direkter Zusammenhang. Mit den erwähnten Gemeinschaftsentzügen von „Bruder Nicht-Sympathieträger“ und „Bruder Mikrophondienst“ haben die Genannten nichts zu tun, nicht das Geringste, ebenso wenig wie mit dem geradlinigen Verschwinden von unserer „Schwester Dirndkleid“.

Ja, aber an wen wenden wir uns dann mit unserer Ratlosigkeit, wen machen wir für die traurigen Ergebnisse – für die geernteten Früchte verantwortlich? Wohin in unserer Unsicherheit, was tun mit unserer Wut? „Das sind die ‚schlechten Zeiten‘, in denen wir leben!“ Höre ich euch sagen. „Wir leben in der ‚Zeit des Endes‘! Der Satan ist der Herrscher dieses zum Untergang verurteilten ‚Systems der Dinge‘! Der Teufel ist an allem Schuld!“ „Ich weiß, ich weiß, das ist mir nur zu gut bekannt. So argumentiert ihr immer, wenn es um Probleme geht, die uns über den Kopf zu wachsen drohen. Aber ich glaube erkannt zu haben, dass ein großer, ein sehr großer Anteil unserer ureigenen zwischenmenschlichen Probleme darauf zurückzuführen ist, dass der Zeuge Jehovas ‚als solcher‘ schon ständig ‚in‘ der schlechten Zeit des Endes lebt – egal, was auch passiert -, anstatt die Zeit, seine Zeit ‚zu leben‘.“

Ist es nicht so? Viele von uns, und es sind ganz sicher zu viele, scheinen sich förmlich zu aalen in den schlechten Zeiten... „Da können wir ja in unseren Prüfungen stark sein!“ und „auf das Ausharren kommt es an!“ Na dann...

Ja, heute ist Sonntag, und ich bin nicht in der Versammlung. Nein, statt dessen sitze ich an meinem Schreibtisch, und verbanne schwarze, kleine Lettern auf weiße Papierbogen. Ich schreibe ein Buch – einen recht langen Brief - über den Umgang mit der Zeit. Eine unterhaltensame wie anstrengende Tätigkeit, und vermutliche - eine sinnlose dazu. Warum ich das sage? Nun, ich habe da so meine begründeten Zweifel, Bedenken denen eine gewisse Daseinsberechtigung wohl nicht abzusprechen ist. Aber warten wir es doch ab. Wie auch immer, ich will meinen Beitrag bereitwillig leisten, will sagen was ich glaube sagen zu müssen. Und sollten meine Anmerkungen niemanden interessieren – o.k., auch gut, damit kann ich leben. Könnte ich mir allerdings einen Leserkreis aussuchen, so würde ich unumwunden den meiner Glaubensbrüder favorisieren. Und angenommen, nur mal angenommen, ich wäre obendrein in der Lage, wiederum den Kreis innerhalb der Gruppe genauer einzugrenzen, dann gehörten ganz sicherlich die Amts- Brüder zu den Hauptinteressenten meiner Botschaft. Und angenommen – jeder mag ahnen was jetzt zwangsweise folgt – es wäre mir gestattet, selbst in

jenem Kreise noch zu selektieren, so fiel meine Wahl auf die Leiter der Amts- Brüder. Soll heißen: Könnte ich mir meinen Leserkreis wirklich aussuchen, so landete mein dicker Brief auf dem erlauchten Besprechungstisch der „Gesellschaft“ – „auf dem Konferenztisch der Organisation der Zeugen Jehovas“! So, oder ähnlich so, ich erinnere mich schwach, brachte ich es bereits an anderer Stelle zum Ausdruck. Meine Brüder sind, auch das erwähnte ich schon, nicht unbedingt das, was man unter dem Begriff „begeisterte Leseratten“ versteht. Leider ist das so. Die „theokratische Heim- Haus- und Hoflektüre“ – jenes althergebrachte „Lese-, Unterstreich-, Frage- und Antwortschriftgut“ mit konstant einheitlichem Inhalt – klammere ich bei meiner Betrachtungsweise bewusst aus und lasse sie unberücksichtigt. Ja, ihre theokratischen Bücher, Zeitschriften und Broschüren lesen – „studieren“ – sie. Mit Stift und Lineal unterstreichen sie unbeirrt, seit Jahrzehnten, jeden zweiten Satz der ihnen – in welcher Form auch immer – seitens der Gesellschaft gereicht wird. Das wär’s dann aber auch schon, jedenfalls für gewöhnlich. Gut, wir unterliegen in unserer Republik keinem Lesezwang, andererseits wird uns das Lesen aber auch nicht untersagt. Wollen wir nicht Gefahr laufen uns einseitig zu informieren, so sollten wir, bezüglich des uns zur Verfügung stehenden Informationsangebots, nicht ausschließlich in einer und derselben Ecke stöbern. Mein kleiner Appell darf bitte nicht als ein Versuch auf meine Zeilen hinzuweisen verstanden werden, als ein verzweifelter Hinweis auf meinen Brief, nein, bitte bloß das nicht, mein Aufruf galt einzig und allein denen unter meinen Brüdern, die immer noch die Meinung vertreten dass es überflüssig oder gar verwerflich sei, in sogenannter „weltlicher Literatur“ zu blättern. Also, wenn ich sage, dass meine unterhaltsame wie anstrengende Schreibtätigkeit vermutlich eine sinnlose Tätigkeit sei, wenn ich im Zusammenhang mit ihr von gewissen Bedenken spreche, dann ist es die gerade angesprochene Einstellung meiner Brüder, die meine Gedanken leiten. Aber wie schon gesagt, seien wir geduldig, warten wir es doch einfach mal ab.

Genug „näher hingesehen“ fürs erste, genug Früchte angesehen für den heutigen Tag! Unsere gemeinsam gesäte Saat - unsere gemeinschaftlich geernteten Erträge...
Das war’s, genug geschrieben für heute, zumindest für den heutigen Sonntagvormittag.
Genüsslich lehne ich mich auf meinem Stuhl zurück, und blättere in dem Don Giovanni - Programmheftchen...

„Die Lage ist ernst, doch nicht hoffnungslos. Carsten Pollux, Direktor einer Opern-Truppe, ruft seine Ensemble-Mitglieder zusammen, um ihnen zu eröffnen, dass die Kasse leer ist. Das alte Repertoire kommt beim Publikum nicht mehr an, etwas Neues soll den Spielplan beleben. Deshalb schlägt er eine musikalische Komödie vor, die bereits in der Provinz mit großem Erfolg aufgeführt wird...“ Genug geblättert, genug gelesen...
Heute ist Sonntag ... und ich bin nicht in der Versammlung ...

Nein, das Erlebnis vom Freitagabend, die stimmungsvolle Begegnung von vorgestern, hat nicht das Geringste mit einer am Sonntagvormittag stattfindenden Zusammenkunft der Zeugen zu tun. Nichts, schon vom Ansatz her nicht das Geringste. Diesbezüglich eine Verbindung provozieren zu wollen, und sei es auch nur eine surreale, wäre wirklich so überflüssig wie eine Warze am Hintern. Sowohl das eine, als auch das andere hat seine Daseinsberechtigung „in“ der Zeit. Beides hat „seine“ Zeit, so wie alles „seine Zeit“ hat. Das eine, kann das andere nicht ersetzen – nicht verdrängen. Und sollten wir wollen, wir würden es verstehen...